
KLEINE BEITRÄGE

Welche Bedeutung hat die Überschrift „Cignea“ für Notkers Sequenz „Gaude maria virgo“?

von Fred Büttner, München

Viele Sequenzen der frühesten Epoche werden durch Titel benannt, die aus der Neudichtung selbst oder dem alten „Alleluia“-Versus abgeleitet sind. Daneben existiert jedoch eine große Zahl von Stücken, bei denen sich ein derartiger Bezug nicht ermitteln läßt¹. Ihnen wird auch Notkers Sequenz *Gaude maria virgo* zugeordnet: Überlieferte man die westfränkische Version *Haec est vera redemptio* als *Paschalis antica*, um ihren Zusammenhang mit dem Alleluia des Ostertags zu verdeutlichen, so wählte der Mönch von St. Gallen — wenigstens nach dem Urteil der heutigen Fachliteratur — die rätselhafte Bezeichnung „Cignea“, d. h. „Schwan“. Der Name bietet „no demonstrable relationship to the Alleluia, nor, indeed, any satisfactory explanation“²

Die These der *Analecta hymnica*, es handle sich um den „T i t e l der Melodie“³, überzeugt kaum, da Notkers Umarbeitung primär die Textebene betrifft. Im Gegenteil muß eine Revision der Frage beim Inhalt von *Gaude maria virgo* ansetzen. Deshalb sei der lateinische Wortlaut hier in deutscher Fassung mitgeteilt⁴:

Freue Dich, Maria, Jungfrau und Gottesmutter, / die Du den Verheißungen Gabriels in
frommer Hoffnung geglaubt hast. / Vom Willen des heiligen Geistes erfüllt, / gebierst
Du — unberührt — den Sohn, der den Weltenlauf regiert. / Zu Deiner Niederkunft singen
die Engel bei der Herde, denn es liegt ihr Gebieter in einer Krippe / der bethlehemitischen
Stadt. / Dir hat den Namen Jesu ein himmlischer Bote gezeigt, um ihn als Jungfrau dem
beschnittenen Sohne zu geben, / der allein unsre Sünden kennt mit dem Vater und dem
heiligen Geist, / daß er nach dem Brauch beschnitten werde. / Dir bringen die Weisen
drei Geschenke dar, die unser Leben und Gebot des Glaubens bilden. / Dich lehrte Chri-
stus den schmerzvollen Ruhm seiner Stärke zuerst. Dir gab er höchsten Beweis seiner
Gottheit durch Wandlung des Wassers in Wein. / Also bitten wir: Sei die Fürsprecherin
unsrer Schuld beim gütigen Vater. Er hat Dich hier auf Erden zur Mutter des Königs ge-
wählt, den der Himmelskönig selbst hervorbrachte. / Und Dich jetzt in der Gegenwart
Gottes Glänzende flehen wir mit zerknirschem Herzen an: / Der Gast Deines Leibes
möge uns schützen!

Durch die Anrufung der Jungfrau Maria als Gottesmutter wird der Gesang — trotz seiner öster-
lichen Herkunft — dem Weihnachtsfest („In octava domini“) zugeordnet. So enthält der vierte
Melodieabschnitt bereits die Formulierung „gignis clausa filium“. Der Schluß drängt sich auf,
Notker habe seine Schöpfung mit der adäquaten Überschrift „Gignea“, d. h. „Gebärierin“, ver-
sehen — auch wenn unklar bleibt, ob die sonst fremde Wortbildung auf den St. Galler Mönch
zurückgeht oder einem Sprachgebrauch des 9. Jahrhunderts entstammt. Gleichzeitig dürfte man
die Lesart „Cignea“ als Folge einer Abschrift werten, die ungewollt den Capitalisbuchstaben G
zu einem C änderte.

¹ Vgl. Bruno Stäblein, Art. *Sequenz (Gesang)*, in: *MGG* 12, Kassel 1965, Sp. 537f.

² Richard L. Crocker, *The Early Medieval Sequence*, Berkeley 1977, S. 240.

³ *Liturgische Prosen erster Epoche aus den Sequenzschulen des Abendlandes insbesondere die dem Notkerus Balbulus zugeschriebenen. Auf Grund der Melodien aus den Quellen des 10. bis 16. Jahrhunderts*, hrsg. von Clemens Blume und Henry Bannister, Leipzig 1911 (= *Analecta hymnica medii aevi* 53), S. 192.

⁴ Siehe auch Wolfram von den Steinen, *Notker der Dichter und seine geistige Welt*, Bern 1948, Editionsband, S. 21

Ist jedoch die gesamte Überlieferung dem Irrtum gefolgt? Mancherlei Faktoren, so das Vorhandensein der berühmten Sequenz *Planctus cigni*⁵, gilt es hier abzuwägen. Auch eine nochmalige Prüfung der Quellsituation scheint nötig, da wohl in St. Gallen 382, S. 109, ein G vorliegt.

Ein musikalisches Bildrätsel

von Heike Blumenberg, Berlin

Vordergründig zeigt der vorliegende Einblattdruck¹ ein Wappentier. Es ist ein doppelköpfiger deutscher Reichsadler mit einer Rangkrone über den Köpfen, in der rechten Krallen das Zepter haltend, in der linken ein Weinmischgefäß, welches den Reichsapfel andeuten soll. Geschickt eingeflochten sind in dieses Bild die musikalischen Grundelemente: die zeitgenössischen Schlüssel, Pausen- und Notenformen sowie die Notennamen mit den dazugehörigen Solmisationssilben (s. Abb. 1, S. 164).

Diese figürliche Darstellung der *rudimenta musices* (siehe nächste Seite) gehört wahrscheinlich zu jener Art von Drucken, wie sie im auslaufenden 16. Jahrhundert zunehmend in Mode kamen: ‚Visitenkarten‘, die in erster Linie nicht zur Verbreitung von Ideen, Meinungen oder Erkenntnissen dienten, sondern die Gelehrtheit und Erfindungsgabe, kurzum, alle geistigen Fähigkeiten des Autors in möglichst günstigem Licht erscheinen lassen sollten. Es wäre jedoch fast ein Mangel dieser ‚Visitenkarte‘, wenn dem Betrachter der Name des Inhabers verschwiegen würde. Und so ist über die Notenzeile, die unterhalb der Darstellung angefügt ist, ein Vers gesetzt, der den Scharfsinn des Empfängers anregen soll:

„Wilt du wissen wer dis hat ordinirt / Unnd mit der Figur des Adlers gezirt, / So mach diese Noten zu Buechstaben / Darauff kanstu Tauff und Zunam haben.“

Der Schlüssel zur Lösung dieses Rätsels ist wahrscheinlich in dem dargestellten Bild zu finden. Bei genauer Untersuchung der Melodie fällt auf, daß sie 1. falsch mensuriert ist, 2. eine äußerst merkwürdige Gestalt hat, 3. die Fermaten an musikalisch sinnlosen Stellen plazierte sind, 4. — und das ist der wichtigste Hinweis — der Ambitus der Melodie das Intervall einer großen Sexte (g-e') umfaßt. Die Melodie läßt sich also mit dem Hexachord auf g (= linke Adlerseite) solmisieren. Dieses ist der erste Schritt zur Lösung des Rätsels.

Damit die Fermaten auch eine Funktion bekommen, ist anzunehmen, daß sie jeweils den Abschluß eines Wortes anzeigen. So ergäbe sich für die ersten vier Töne die Silbenfolge mi-re-sol-la. Da diese Silben per se aber wenig Sinnvolles bieten, noch die Vokalfolge i-e-o-a auf einen möglichen deutschen Vornamen schließen läßt, muß der Autor noch eine andere Methode gewählt haben, den Notentext in Buchstaben zu übertragen. Das vom Verfasser verwendete Verfahren besteht darin, das lateinische Alphabet so auf die sechs Solmisationssilben aufzuteilen, daß unter jeder Silbe eine Abfolge aus vier Buchstaben entsteht. Man erhält also folgendes Grundschema:

ut-	re-	mi-	fa-	sol-	la
A	B	C	D	E	F
G	H	I	K	L	M
N	O	P	Q	R	S
T	V	W	X	Y	Z

⁵ Eine Betrachtung dieses Stücks bietet Stäblein, *Die Schwanenklage. Zum Problem Lai — Planctus — Sequenz*, in: *Festschrift Karl Gustav Fellerer*, Regensburg 1962.

¹ Der Staatsbibliothek Bamberg danke ich für die freundliche Auskunft, daß dort das Original dieses Druckes, ein Einblattholzschnitt, als fol. 236 in einer Sammlung mit der Signatur J. H. Msc. hist. 140 aufbewahrt wird.